



## 1/1 (Werk Nr. 13, 16.7.2015)



**Britta Lumer**

*ohne Titel, 2015*

Chlor und Kohle auf Leinwand

73 x 60 cm

Britta Lumer (\*1965 in Frankfurt/Main) hat mit Tusche, Kohle, Bleichmittel und anderen Reagenzien ein zeichnerisches Werk geschaffen, von dem sich nicht sicher sagen lässt, ob es wirklich gezeichnet ist. Das liegt nicht an den zum Teil ungewöhnlichen Hilfsmitteln, zu denen auch ein Kompressor gehört, sondern an dem offenen Prozess, in dem sich die Zeichnungen entwickeln, die oft wie Zwischenstadien zwischen vollendetem Werk und organischem Fließzustand erscheinen.

Unangekündigt und beiläufig sind wir in das Zeitalter der Porträt-Hyperinflation eingetreten, zu dem als Unterkategorie, mit noch schnellerem Wertverfall, die Epoche des permanenten Selbstporträts gehört. Nicht mehr zählbar sind die täglichen *Selbies*, und vielleicht ist das ein unerwartetes Glück. Denn so verliert das Porträt seine Bedeutung als unumstößliches Dokument, als Definition der abgebildeten Person. Kein Bild lässt sich noch ohne Alternativen denken, und am Ende verfügen wir vielleicht über mehr selbst- als fremdbestimmte Porträts der eigenen Physiognomie.

Britta Lumer ist eine fast physikalisch operierende Forscherin an den Grenzen dieses Bildbegriffs. Keineswegs hat sie nur Porträts gezeichnet, aber in ihnen wird die Methode besonders klar sichtbar, mit der sie Bilder aus ihrer unwiderruflichen Fixierung befreit und in Zwischenstadien verwandelt. Weder flach noch tief, weder strikt zweidimensional, noch illusorisch räumlich sind diese Bilder. Die verfließenden Reagenzien wie hier das die Leinwand bleichende Chlor oder anderswo der über die Papierebene geblasene oder abgesaugte Kohlestaub, werfen das Bild wie den Schatten eines selbst nicht greifbaren Objekts auf den Bildträger. Es ist als, bilde sich eine behutsame Imagination des Gesichts gleichberechtigt neben seiner Materialisierung in Schatten, Wolken und Linien ab.

Auch wenn Lumers Portraits mit einer Serie identifizierbarer Selbstportraits begonnen haben, sogar eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und den Bildern, die es von ihr gab, waren, verselbständigen sich die Porträts zu Gegenbildern. Diese Gegenbilder sind flüchtig, aber autonom. Sie sind unabgeschlossen, aber klar. Sie unterwerfen sich keinem festen Begriff, erzählen aber Geschichten. Sie sind Gegenbilder zu allen Bildinszenierungen, Gegenmittel gegen falsche Eindeutigkeit.